

Julia von Ditfurth, Vivien Bienert (Hg.)

ARCHITEKTUR FÜR KANONISSEN?

Gründungsbauten und spezifische bauliche Veränderungen
von Frauenkonventskirchen im Mittelalter





Veröffentlichungen des Forums für Frauenstiftsforschung, Bd. 1

herausgegeben von

Klaus Gereon Beuckers, Vivien Bienert, Jörg Bölling, Julia von Ditzfurth,
Maria Julia Hartgen, Tobias Kanngießer, Hedwig Röckelein, Esther-Luisa Schuster
und Adam Stead

FORUM FÜR
FRAUENSTIFTS-
FORSCHUNG

Julia von Ditfurth, Vivien Bienert (Hg.)

Architektur für Kanonissen?

Gründungsbauten und spezifische bauliche Veränderungen von
Frauenkonventskirchen im Mittelalter

Beiträge zur ersten Tagung des Forums für Frauenstiftsforschung
vom 4. bis 5. November 2017

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2018 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Lindenstraße 14, D-50674 Köln
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Köln, St. Maria im Kapitol, Außenansicht von Nordosten. Foto: Ulrich
Knapp, Leonberg.

Umschlaggestaltung: hawemannundmosch, Berlin
Das Logo für das Forum für Frauenstiftsforschung wurde entworfen von Lukas von Bülow, Berlin
Korrektorat: Claudia Holtermann, Berlin

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-51266-8

Inhalt

Vorwort	7
Zur Frauenstiftsforschung aus kunsthistorischer Perspektive: Forschungsstand und Forschungsfragen	
Julia von Ditfurth	9
Gründungsbauten von Frauenstiften und früher Reliquienkult. Eine Problemskizze anhand der Stiftskirchen in Gandersheim und Vreden	
Hedwig Röckelein	21
<i>Chorus dominarum</i> – zum Ort des Frauenchores in frühmittelalterlichen Stiftskirchen	
Julia von Ditfurth	35
Raum im Raum – Bemerkungen zu Querhausemporen in Frauenstiftskirchen im 11. und 12. Jahrhundert	
Adam Stead	71
Die Anfänge der Zisterzienserinnenkonvente im fränkisch-schwäbischen Raum und ihre frühen Bauten	
Maria Magdalena Rückert	97
St. Maria im Kapitol zu Köln als Frauenkonventskirche	
Klaus Gereon Beuckers	127

6 | Inhalt

Die Benediktinerinnenkirche in Schwarzhemdorf als Sonderfall?

Architektur und Funktion

Esther-Luisa Schuster 163

Bildnachweise 187

Vorwort

Zu dem Thema „*Architektur für Kanonissen? Gründungsbauten und spezifische bauliche Veränderungen von Frauenkonventskirchen im Mittelalter*“ richtete das ‚Forum für Frauenstiftsforschung‘ vom 4. bis 5. November 2017 seine erste Tagung an St. Maria im Kapitol zu Köln aus. Sie bildet den Auftakt zu einer Reihe von Untersuchungen zu Frauenstiftskirchen in der Zeit von den Stiftsgründungen im Frühmittelalter bis zur Säkularisation. Das ‚Forum für Frauenstiftsforschung‘ ist ein interdisziplinäres Netzwerk aus Vertreterinnen und Vertretern der Fächer Kunstgeschichte, Geschichte, Archäologie, Theologie, Liturgie- und Musikwissenschaft, in dem schwerpunktmäßig kunsthistorische Fragestellungen zu Frauenstiften diskutiert werden. Bei der ersten Tagung ging es zunächst darum, die architektonischen Anfänge von Frauenkonventskirchen anhand von einzelnen Fallbeispielen sowie systematischen Überblicksdarstellungen zu betrachten, um die Kirchenbauten und insbesondere den Sitz der Frauen dort – soweit möglich – greifbar zu machen. Die Architektur determiniert als bauliche Hülle die Grenzen und Schwellen des Raumes und konturiert somit die Ausgangslage für die weiteren Untersuchungen zur Ausstattung, Liturgie und Performanz in Frauenstiften.

Ein großer Dank geht an alle Mitglieder und Gäste des ‚Forums für Frauenstiftsforschung‘, die die Auftakt-Tagung und erste Publikation inhaltlich bestritten oder unterstützt haben: Klaus Gereon Beuckers, Jörg Bölling, Erika von Bülow, Maria Julia Hartgen, Tobias Kanngießer, Margit Mersch, Joachim Oepen, Anna Pawlik, Alheydis Plassmann, Hedwig Röckelein, Maria Magdalena Rückert, Esther-Luisa Schuster und Adam Stead. Herrn Beuckers sei für die Initiative, die zur Gründung des ‚Forums für Frauenstiftsforschung‘ geführt hat, und seine wertvolle Hilfe nochmals besonders gedankt. Zudem danken wir den studentischen und wissenschaftlichen Hilfskräften des Kunsthistorischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, insbesondere Katharina Pawlak, für die tatkräftige Unterstützung bei der Tagung sowie der Publikation. Das große Interesse und die angeregten Gespräche bestärkten das Vorhaben, den vorliegenden Tagungsband möglichst zügig zu publizieren, um die Ergebnisse der Öffentlichkeit zur Verfügung und zur Diskussion zu stellen. Sowohl den Autorinnen und Autoren als auch dem Team des Verlags Böhlau, hier insbesondere Kirsti Doepner, sind wir zu gro-

ßem Dank verpflichtet, dass der strenge Zeitplan eingehalten und dieses Vorhaben möglich wurde. Joachim Oepen übernahm während der Tagung freundlicherweise den öffentlichen Abendvortrag in St. Maria im Kapitol. Der Vortragstitel lautete: „*Ministeriales ecclesie sancte Marie: St. Maria im Kapitol als Bürgerkirche*“. Dieser Beitrag ist umfangreicher und auf ein breiteres Publikum zugeschnitten, weshalb seine Drucklegung in den *Rheinischen Vierteljahrsblättern* oder der *Geschichte in Köln* für 2019 geplant ist.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Pfarrgemeinde St. Maria im Kapitol, insbesondere Pfarrer Schnegg, und des Hauses Hermann-Josef in Köln, einer Jugendhilfeeinrichtung in Trägerschaft der Stiftung ‚Die Gute Hand‘, danken wir für die Möglichkeit, unsere Tagung in deren Räumlichkeiten und damit unmittelbar in bzw. bei der ehemaligen Frauenstiftskirche St. Maria im Kapitol ausrichten zu dürfen. Gleichermaßen ist der ‚Deutschen Forschungsgemeinschaft‘ ein großer Dank für die Finanzierung von Netzwerk und Tagungsband auszusprechen.

Nicht ohne Stolz blicken wir auf ein Werk, das alle Netzwerk Gäste und -mitglieder mit der Unterstützung von weiteren Kolleginnen und Kollegen gemeinsam geschaffen haben, und freuen uns auf eine weiterhin fruchtbare Zusammenarbeit.

Kiel, im Frühjahr 2018

Julia von Ditfurth & Vivien Bienert

Zur Frauenstiftsforschung aus kunsthistorischer Perspektive: Forschungsstand und Forschungsfragen

Julia von Ditfurth

Auf dem Gebiet der Frauenstiftsforschung wurden in den vergangenen drei Jahrzehnten vornehmlich von historischer Seite Erfolge erzielt, die einerseits Grundlage und Anknüpfungspunkt für kunsthistorische Forschungen bilden und andererseits gerade das Desiderat eines genuin kunsthistorischen Ansatzes aufzeigen.

Bereits 1907 stellte Karl Heinrich SCHÄFER in einer Studie zur inneren Verfassung von Kanonissenstiften im deutschen Mittelalter Frauenstifte und Frauenklöster einander vergleichend gegenüber.¹ Aufgrund einer nur rudimentären Differenzierung der historischen Schichten führte diese Gegenüberstellung zu einer Herabstufung von Frauenstiften als liederliche, verfehlte Versionen eines klösterlichen Ideals. Dieser Topos hielt sich bis weit in das 20. Jahrhundert hinein.² Erste unvoreingenommene geschichtswissenschaftliche Forschungen zu Frauenstiften wurden seit den 1980er Jahren vorgelegt.³ Dabei kristallisierte sich eine grundle-

-
- 1 Karl Heinrich SCHÄFER: Die Kanonissenstifter im deutschen Mittelalter. Ihre Entwicklung und innere Einrichtung im Zusammenhang mit dem altchristlichen Sanktimonialentum (Kirchenrechtliche Abhandlungen, Bd. 43/44), Stuttgart 1907.
 - 2 Vgl. Ulrich ANDERMANN: Die unsittlichen und disziplinlosen Kanonissen. Ein Topos und seine Hintergründe, aufgezeigt an Beispielen sächsischer Frauenstifte (11.–13. Jh.), in: Westfälische Zeitschrift. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 146/I (1996), S. 39–63.
 - 3 Vgl. Wilhelm KOHL: Bemerkungen zur Typologie sächsischer Frauenklöster in karolingischer Zeit, in: Untersuchungen zu Kloster und Stift, hg. v. Max-Planck-Institut für Geschichte (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 68; Studien zur Germania Sacra, Bd. 14), Göttingen 1980, S. 112–139. – Thomas SCHILP: Norm und Wirklichkeit religiöser Frauengemeinschaften im Frühmittelalter. Die Institutio sanctimonialium Aquisgranensis des Jahres 816 und die Problematik der Verfassung von Frauenkommunitäten (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 137; Studien zur Germania Sacra, Bd. 21), Göttingen 1998. – Kurt ANDERMANN (Hg.): Geistliches Leben und standesgemäßes Auskommen. Adelige Damenstifte in Vergangenheit und Gegenwart (Kraichtaler Kolloquien, Bd. 1), Tübingen 1998. – Irene CRUSIUS (Hg.): Studien zum Kanonissenstift (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 167; Studien zur Germania Sacra, Bd. 24), Göttingen 2001.

gende Unterscheidung zwischen Frauenstift und Frauenkloster heraus,⁴ die sich – trotz berechtigter Bedenken zur problematischen Quellensituation in der Frühzeit⁵ – in der aktuellen Forschung durchgesetzt hat. Die Verfassungsform von weiblichen Kommunitäten, also die Frage, ob sie monastischen Regeln folgten oder nach der 816 abgefassten Aachener *Institutio sanctimonialium* lebten, wurde daraufhin für verschiedene Institutionen differenziert diskutiert. Die zunehmende Anzahl an systematisierten Nachschlagewerken, die u. a. Geschichte, Quellen, Ausstattung und Personal von Frauenstiften anhand von Einzelstudien⁶ oder regionalen Übersichten⁷ verzeichnen, bildet die Grundlage für übergreifende und vergleichende

-
- 4 Vgl. Irene CRUSIUS: Sanctimoniales quae se canonicas vocant. Das Kanonissenstift als Forschungsproblem, in: CRUSIUS 2001 (wie Anm. 3), S. 9–38.
- 5 Vgl. zu den Bedenken u. a. Katrinette BODARWÉ: Immer Ärger mit den Stiftsdamen – Reform in Regensburg, in: Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen. Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland. Beiträge zur interdisziplinären Tagung vom 21. bis 23. September 2005 in Frauenchiemsee, hg. v. Eva Schlothuber / Helmut Flachenecker / Ingrid Gardill (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 235; Studien zur Germania Sacra, Bd. 31), Göttingen 2008, S. 79–102, hier S. 79.
- 6 Vgl. Hans GOETTING: Das reichsunmittelbare Kanonissenstift Gandersheim (Germania Sacra N. F., Bd. 7: Das Bistum Hildesheim, Bd. 1), Berlin/New York 1973. – Wilhelm KOHL: Das (freiweltliche) Damenstift Freckenhorst (Germania Sacra N. F., Bd. 10: Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Bistum Münster, Bd. 3), Berlin/New York 1975. – Edeltraud KLUETING: Das Kanonissenstift und Benediktinerinnenkloster Herzebrock (Germania Sacra N. F., Bd. 21: Das Bistum Osnabrück, Bd. 1), Berlin/New York 1986. – Helmut MÜLLER: Das Kanonissenstift und Benediktinerkloster Liesborn (Germania Sacra N. F., Bd. 23: Das Bistum Münster, Bd. 5), Berlin/New York 1987. – Bernhard THEIL: Das (freiweltliche) Damenstift Buchau am Federsee (Germania Sacra N. F., Bd. 32: Das Bistum Konstanz, Bd. 4), Berlin/New York 1994. – Wilhelm KOHL: Das (freiweltliche) Damenstift Nottuln (Germania Sacra N. F., Bd. 44: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Münster, Bd. 8), Berlin/New York 2005. – Ulrich LÖER: Das adlige Kanonissenstift St. Cyriakus zu Geseke (Germania Sacra N. F., Bd. 50: Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln. Das Erzbistum Köln, Bd. 6), Berlin/New York 2007.
- 7 Vgl. Wilhelm DERSCH: Hessisches Klosterbuch. Quellenkunde zur Geschichte der im Regierungsbezirk Kassel, im Kreis Grafschaft Schaumburg, in der Provinz Oberhessen und dem Kreis Biedenkopf gegründeten Stifter, Klöster und Niederlassungen von geistlichen Genossenschaften (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck, Bd. 12), Marburg ²1940 (ND 2000, EA 1915). – Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung. Teil 1: Ahlen–Mülheim, hg. v. Karl Hengst (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Bd. 44; Quellen und Forschungen zur Kirchengeschichte und Religionsgeschichte, Bd. 2), Münster 1992. – Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung. Teil 2: Münster–Zwillbrock, hg. v. Karl Hengst (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Bd. 44; Quellen und Forschungen zur Kirchengeschichte und Religionsgeschichte, Bd. 2), Münster 1994. – Westfälisches Klosterbuch.

Untersuchungen mit verfassungsgeschichtlichen, prosopografischen und netzwerkanalytischen Methoden, die in den letzten Jahren erarbeitet worden sind.⁸

Franz J. FELTEN hat durch seine offene Frage „*Wie adlig waren Kanonissenstifte (und andere weibliche Konvente) im (frühen und hohen) Mittelalter*“⁹ auf ein zweites Kriterium zur Kategorisierung von Frauenstiften hingewiesen: Die soziale Differenzierung ermöglicht die Abgrenzung nach dem Stand der Stiftsmitglieder sowie die Zuspitzung der Fragestellungen auf bestimmte Personengruppen. Auch wenn die Grenzen der Exklusivität mitunter fließend waren und im Laufe des Mittelalters sowie der Frühen Neuzeit durchlässiger wurden, zogen fortan hochadlige Frauenstifte wie Essen, Gandersheim, Quedlinburg oder Herford mit direkten Beziehungen zum Adel, zu Königen und Kaisern die Aufmerksamkeit auf sich. Niederadlige Institutionen werden jenseits der Lokalforschung erst in den letzten Jahren vermehrt in den Blick genommen.

Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung. Teil 3: Institutionen und Spiritualität, hg. v. Karl Hengst (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Bd. 44; Quellen und Forschungen zur Kirchengeschichte und Religionsgeschichte, Bd. 2), Münster 2003. – Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis in die Gegenwart, hg. v. Wolfgang Zimmermann / Nicole Priesching, Ostfildern 2003. – Brandenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte und Kommenden bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, hg. v. Heinz-Dieter Heimann / Klaus Neitmann / Winfried Schich (Brandenburgische historische Studien, Bd. 14), 2 Bde., Berlin 2007. – Nordrheinisches Klosterbuch. Lexikon der Stifte und Klöster bis 1815. Teil 1: Aachen bis Düren, hg. v. Manfred Groten u. a. (Studien zur Kölner Kirchengeschichte, Bd. 37), Siegburg 2009. – Niedersächsisches Klosterbuch. Verzeichnis der Klöster, Stifte, Kommenden und Beginenhäuser in Niedersachsen und Bremen von den Anfängen bis 1810, hg. v. Josef Dolle / Dennis Knochenhauer (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, Bd. 56), 4 Bde., Bielefeld 2012. – Nordrheinisches Klosterbuch. Lexikon der Stifte und Klöster bis 1815. Teil 2: Düsseldorf bis Kleve, hg. v. Manfred Groten u. a. (Studien zur Kölner Kirchengeschichte, Bd. 37), Siegburg 2013. – Mecklenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte und Kommenden (10.–16. Jahrhundert), hg. v. Wolfgang Huschner / Ernst Münch / Cornelia Neustadt, 2 Bde., Rostock 2016. – Oberpfälzer Klosterlandschaft. Die Klöster, Stifte und Kollegien der Oberen Pfalz, hg. v. Tobias Appl / Manfred Knedlik (Beiträge zur Geschichte und Kultur der Oberpfalz, Bd. 2), Regensburg 2016. – Klosterbuch Schleswig-Holstein und Hamburg. Klöster, Stifte und Konvente von den Anfängen bis zur Reformation, hg. v. Katja Hillebrand / Oliver Auge, Regensburg (in Druckvorbereitung).

8 Vgl. SCHILP 1998 (wie Anm. 3). – CRUSIUS 2001 (wie Anm. 3). – SCHLOTHEUBER/FLACHENECKER/GARDILL 2008 (wie Anm. 5). – Sabine KLAPP: Das Äbtissinnenamt in den unterelsässischen Frauenstiften vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Umkämpft, verhandelt, normiert (Studien zur Germania Sacra N. F., Bd. 3), Berlin/Boston 2012.

9 Franz J. FELTEN: *Wie adlig waren Kanonissenstifte (und andere weibliche Konvente) im (frühen und hohen) Mittelalter*, in: CRUSIUS 2001 (wie Anm. 3), S. 39–128.

Heute liegen vielfache Ergebnisse zu Frauenstiften und deren personellen, institutionellen, wirtschaftlichen und politischen Verbindungen sowohl untereinander als auch zu weltlichen Personen und Personengruppen vor. Sie betreffen sowohl die Gründungsumstände und die Funktionen von Frauenstiften als Memorialort, Erziehungs- und Bildungsanstalt, Vermittlungsorte wirtschaftlichen, handwerklichen und künstlerischen Wissens wie auch die Säkularisierung von Frauenstiften.¹⁰

Der ‚Essener Arbeitskreis zur Erforschung der Frauenstifte‘ hat seit 2001 jährlich Tagungen mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten organisiert und deren Tagungsbände vorgelegt.¹¹ Die interdisziplinäre Ausrichtung dieses

-
- 10 Vgl. u. a. Ute KÜPPERS-BRAUN: *Frauen des hohen Adels im kaiserlich-freiweltlichen Damenstift Essen (1605–1803). Eine verfassungs- und sozialgeschichtliche Studie. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Stifte Thorn, Elten, Vreden und St. Ursula in Köln (Quellen und Studien. Veröffentlichungen des Instituts für kirchengeschichtliche Forschung des Bistums Essen, Bd. 8), Münster 1997.* – CRUSIUS 2001 (wie Anm. 4). – Ute KÜPPERS-BRAUN: *Zur Sozialgeschichte katholischer Hochadelstifte im Nordwesten des Alten Reiches im 17. und 18. Jahrhundert*, in: CRUSIUS 2001 (wie Anm. 3), S. 349–394. – Harm KLUETING: *Das Ende der alten Klöster. Die Aufhebung der Klöster und Stifte in Westfalen zu Beginn des 19. Jahrhunderts*, in: *Westfälisches Klosterbuch 2003* (wie Anm. 7), S. 295–331. – Claudia KLEIMANN-BALKE: *Gleich nach ihrer Ankunft wurde ... der preußische Adler vor dem Rathause und in der fürstl. Burg aufgepflanzt ... Die Säkularisation in Stift und Stadt Essen*, in: *Reform – Reformation – Säkularisation. Frauenstifte in Krisenzeiten*, hg. v. Thomas Schilp (Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 3), Essen 2004, S. 201–221. – Edeltraud KLUETING: *Damenstifter sind Zufluchtsörter, wo sich Fräuleins von adel schicklich aufhalten können. Zur Säkularisation von Frauengemeinschaften in Westfalen und im Rheinland 1773–1812*, in: SCHILP 2004 (EBD.), S. 177–200. – Irene CRUSIUS: *Im Dienst der Königsherrschaft – Königinnen, Königswitwen und Prinzessinnen als Stifterinnen und Äbtissinnen von Frauenstiften und -klöstern*, in: SCHLOTHEUBER/FLACHENECKER/GARDILL 2008 (wie Anm. 5), S. 59–77.
- 11 Katrinette BODARWÉ / Thomas SCHILP (Hg.): *Herrschaft, Liturgie und Raum. Studien zur mittelalterlichen Geschichte des Frauenstifts Essen* (Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 1), Essen 2002. – Jan GERCHOW / Thomas SCHILP (Hg.): *Essen und die sächsischen Frauenstifte im Frühmittelalter* (Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 2), Essen 2003. – SCHILP 2004 (wie Anm. 10). – Martin HOERNES / Hedwig RÖCKELEIN (Hg.): *Gandersheim und Essen. Vergleichende Untersuchungen zu sächsischen Frauenstiften* (Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 4), Essen 2006. – Birgitta FALK / Thomas SCHILP / Michael SCHLAGHECK (Hg.): *... wie das Gold den Augen leuchtet. Schätze aus dem Essener Frauenstift* (Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 5), Essen 2007. – Thomas SCHILP (Hg.): *Pro remedio et salute anime peragamus. Totengedenken am Frauenstift Essen im Mittelalter* (Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 6), Essen 2008. – Hedwig RÖCKELEIN (Hg.): *Frauenstifte – Frauenklöster und ihre Pfarreien* (Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 7), Essen 2009. – Ute KÜPPERS-BRAUN / Thomas SCHILP (Hg.): *Katholisch – Lutherisch – Calvinistisch. Frauenkonvente im Zeitalter der Konfessionalisierung* (Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 8), Essen 2010. – Thomas SCHILP (Hg.): *Frauen bauen Europa. Internationale Verflechtungen des Frauenstiftes Essen* (Es-

Arbeitskreises, der sich 2016 aufgelöst hat, nahm auch die kunsthistorische Forschung mit in den Blick, sofern sie für die historischen Schwerpunkte von Belang war. Eine rein kunsthistorische Fragestellung wurde in keiner der Tagungen verfolgt. Gleiches gilt für die vorwiegend historischen Forschungen des deutsch-amerikanischen ‚Arbeitskreises geistliche Frauengemeinschaften im europäischen Mittelalter‘ (AGFEM), der seit nunmehr zehn Jahren aktiv ist. Zudem wurden hier Frauenstifte im Verhältnis zu den anderen Frauengemeinschaften vergleichsweise selten thematisiert. Im Gegensatz dazu liegt der Schwerpunkt des 2013 formierten ‚Arbeitskreises Süddeutsche Frauenstifte‘ eindeutig auf Frauenstiften. Einen explizit an kunsthistorischen Fragestellungen zu Frauenstiften ausgerichteten Arbeitskreis gab es bis zur Gründung des ‚Forums für Frauenstiftsforschung‘ aber nicht.

Die Vorbedingungen für eine kunsthistorische Diskussion sind jedoch erfüllt: So liegen archäologische Untersuchungen zu Frauenstiften vor, insbesondere für Stifte im ehemaligen Sachsen.¹² Die Liturgiewissenschaft hat sich der Frage nach

sener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 9), Essen 2011. – Klaus Gereon BEUCKERS (Hg.): Liturgie in mittelalterlichen Frauenstiften. Forschungen zum Liber ordinarius (Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 10), Essen 2012. – Thomas SCHILP / Annemarie STAUFFER (Hg.): Seide im früh- und hochmittelalterlichen Frauenstift. Besitz – Bedeutung – Umnutzung (Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 11), Essen 2013. – Klaus Gereon BEUCKERS / Birgitta FALK (Hg.): Neue Räume – neue Strukturen. Barockisierung mittelalterlicher Frauenstifte (Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 12), Essen 2014. – Jens LIEVEN / Birgitta FALK (Hg., unter Mitarbeit von Anna PAWLIK): Aus der Nähe betrachtet. Regionale Vernetzungen des Essener Frauenstiftes in Mittelalter und früher Neuzeit (Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 13), Essen 2017. – Stephan FREUND / Thomas LABUSIAK (Hg.): Das dritte Stift. Forschungen zum Quedlinburger Frauenstift (Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 14), Essen 2017. – Klaus Gereon BEUCKERS / Thomas SCHILP (Hg.): Fragen, Perspektiven und Aspekte der Erforschung mittelalterlicher Frauenstifte. Beiträge der Abschlusstagung des Essener Arbeitskreises für die Erforschung des Frauenstifts (Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 15), Essen 2018.

- 12 Vgl. Uwe LOBBEDEY: Zur archäologischen Erforschung westfälischer Frauenklöster des 9. Jahrhunderts (Freckenhorst, Vreden, Meschede, Herford), in: Frühmittelalterliche Studien 4 (1970), S. 320–340. – Uwe LOBBEDEY: Ausgrabungen auf dem Stiftsplatz zu Nottuln, in: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 58 (1980), S. 45–54. – Hilde CLAUSSEN / Uwe LOBBEDEY: Die karolingische Stiftskirche in Meschede. Kurzer Bericht über die Bauforschung 1965–1981, in: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 67 (1989), S. 116–126. – Matthias WEMHOFF: Das Damenstift Herford. Die archäologischen Ergebnisse zur Geschichte der Profan- und Sakralbauten seit dem späten 8. Jahrhundert (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Bd. 24), 3 Bde., Bonn 1993. – Otfried ELLGER: Ausgrabungen in der ehemaligen Damenstiftskirche St. Saturnina in Bad Driburg-Neuenheerse, Kreis Paderborn, in: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 9/C (1999), S. 1–62. – Uwe LOBBEDEY: Die Frauenstiftskirche zu Vreden. Bemerkungen zur Architektur und Liturgie. Mit einem Anhang von Norbert Eickermann (†), in: GERCHOW/SCHILP 2003 (wie Anm. 11), S. 185–218. – Harald WEISS:

der Rolle der Frauen im kirchlichen Ritus vermehrt seit den 1990er Jahren angenommen und hauptsächlich durch die Auswertung von hagiografischen und liturgischen Texten sowie Kustodienbüchern wie dem *Liber ordinarius* wichtige Klärungen erzielen können.¹³ Diese stellen eine interdisziplinäre Verschränkung dar, da hierfür die Architektur, die Sakraltopografie und die Schriftquellen zum liturgischen Ritus zusammen analysiert werden mussten. Für einzelne Stifte wie beispielsweise Essen oder Gandersheim konnte eine aktive Teilnahme der Stiftsfrauen an der Prozessionsliturgie konstatiert werden, wie Kanonissen in allen Bereichen der Kirchen auch zum Zeitpunkt der Sakramentenspende Zugang hatten. Diese textlichen Zeugnisse sind bisher jedoch nur in wenigen Einzelfällen zu den überlieferten Kirchenräumen und deren Ausstattung in Bezug gesetzt worden. Hier besteht erheblicher Forschungsbedarf, der nur interdisziplinär erfolgen kann.

Explizit kunsthistorische Forschungen zu Frauenstiften setzen 1985 mit Irmingard ACHTERS Beobachtungen zu Emporen in Frauenstiftskirchen ein.¹⁴ Sie hatte damit auf einen frauenspezifischen Forschungsgegenstand aufmerksam gemacht, der seitdem mehrfach von kunsthistorischer und liturgiewissenschaftlicher Seite

Die Baugeschichte von St. Georg zu Vreden, Kr. Borken. Die Ergebnisse der Ausgrabungen von 1949–1951 und 2003–2004, Rahden 2010.

- 13 Vgl. Teresa BERGER / Albert GERHARDS (Hg.): Liturgie und Frauenfrage. Ein Beitrag zur Frauenforschung aus liturgiewissenschaftlicher Sicht (Pietas Liturgica, Bd. 7), St. Ottilien 1990, darin insb. Gisela MUSCHIOL: ‚Psallere et legere‘. Zur Beteiligung der Nonnen an der Liturgie nach den frühen gallischen ‚Regulae ad Virgines‘, S. 77–121. – DIES.: Reinheit und Gefährdung? Frauen und Liturgie im Mittelalter, in: Heiliger Dienst 51 (1997), S. 42–54. – DIES.: Das ‚gebrechliche Geschlecht‘ und der Gottesdienst. Zum religiösen Alltag in Frauengemeinschaften des Mittelalters, in: Herrschaft, Bildung und Gebet. Gründung und Anfänge des Frauenstiftes Essen, hg. v. Günter Berghaus / Thomas Schilp / Michael Schlagheck, Essen 2000, S. 19–27. – Werner JACOBSEN: Die Stiftskirche von Gernrode und ihre liturgische Ausstattung, in: GERCHOW/SCHILP 2003 (wie Anm. 11), S. 219–246. – LOBBEHEY 2003 (wie Anm. 12). – Gisela MUSCHIOL: Zeit und Raum – Liturgie und Ritus in mittelalterlichen Frauenkonventen, in: Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern, Ausst. Kat. Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn / Ruhrlandmuseum Essen, hg. v. Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn / Ruhrlandmuseum Essen, München 2005, S. 41–51. – Christian POPP: Reliquienkult und Heiligenverehrung im Frauenstift Gandersheim im Spiegel liturgischer Quellen, in: Heilige – Liturgie – Raum, hg. v. Dieter R. Bauer u. a. (Beiträge zur Hagiographie, Bd. 8), Stuttgart 2010, S. 99–118. – BEUCKERS 2012 (wie Anm. 11).
- 14 Irmingard ACHTER: Querschiff-Emporen in mittelalterlichen Damenstiftskirchen, in: Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege 30/31 (1985), S. 39–54.

beleuchtet wurde.¹⁵ Während die *Institutio sanctimonialium* die Abtrennung der Frauen von den anderen in der Kirche agierenden Personen durch einen Vorhang forderte,¹⁶ setzte sich ab dem 12. Jahrhundert die Empore als frauenspezifisches Element zur notwendigen Separierung verschiedener Akteure im Kirchenraum durch. Diese waren zumeist nahe dem Hochchor in einem der Querhausarme eingefügt und zwar – entgegen der älteren Forschung, die sich für eine Versetzung von den Westteilen der Kirche in die Ostteile aussprach¹⁷ – von Anfang an.

Otfried ELLGER stellte die Bestimmungen der *Institutio sanctimonialium* zur Kirche und Klausuranlage von Frauenstiften, wie Thomas SCHILP und Gisela MUSCHIOL sie erarbeitet hatten,¹⁸ den bis dato archäologisch und kunsthistorisch annähernd aufgearbeiteten sächsischen Frauenstiften im Frühmittelalter gegenüber.¹⁹ Damit schuf er wichtige Grundlagen, die bis heute gültig sind: Demnach zeichnen sich die Kirchen von Frauenstiften als ambitionierte Bauten aus, die in Größe und Komplexität sowie hinsichtlich der gewählten Bautypen Domkirchen

-
- 15 Vgl. CLAUSSEN/LOBBEDEY 1989 (wie Anm. 12). – Gerhard LEOPOLD: Frauenemporen in Stifts- und Klosterkirchen des frühen Mittelalters im östlichen Sachsen, in: ‚Es Thvn Iher Viel Fragen ...‘ Kunstgeschichte in Mitteldeutschland. Hans Joachim Krause gewidmet, hg. v. Reinhard Schmitt / Uwe Steinecke / Mario Titze (Beiträge zur Denkmalkunde in Sachsen-Anhalt, Bd. 2), Petersberg 2001, S. 15–30. – Gisela MUSCHIOL: Liturgie und Klausur: Zu den liturgischen Voraussetzungen von Nonnenemporen, in: CRUSIUS 2001 (wie Anm. 3), S. 129–148. – Gisela MUSCHIOL: Architektur, Funktion und Geschlecht: Westfälische Klosterkirchen des Mittelalters, in: Westfälisches Klosterbuch 2003 (wie Anm. 7), S. 791–811 unter Einbeziehung der Korrekturen von Margit MERSCH: Das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Vallis Dei in Brenkhausen im 13. und 14. Jahrhundert (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Bd. 45), Mainz 2007, S. 223–225. – Klaus Gereon BEUCKERS: Die Westbauten ottonischer Damenstifte und ihre liturgische Funktion. Eine Skizze, in: Kunst und Kultur in ottonischer Zeit. Forschungen zum Frühmittelalter, hg. v. Andreas Ranft / Wolfgang Schenkluhn (more romano. Schriften des Europäischen Romanik Zentrums, Bd. 3), Regensburg 2013, S. 73–118. – Julia von DITFURTH: Wandel der Strukturen. Barockisierungsprozesse in Damenstifts- und Frauenklosterkirchen in Westfalen, Regensburg 2016.
- 16 Vgl. Otfried ELLGER: Das ‚Raumkonzept‘ der Aachener *Institutio sanctimonialium* von 816 und die Topographie sächsischer Frauenstifte im früheren Mittelalter, in: GERCHOW/SCHILP 2003 (wie Anm. 11), S. 129–159, hier S. 140 f.
- 17 Vgl. SCHÄFER 1907 (wie Anm. 1). – Hans THÜMMLER: Die frühromanische Baukunst in Westfalen. Neue Bauforschungen an St. Patrokli in Soest, der Abdinghofkirche in Paderborn und der Stiftskirche in Vreden, in: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 27 (1948), S. 177–214. – ACHTER 1985 (wie Anm. 14). – Ralf DORN: Wo saßen die Stiftsdamen? Überlegungen zur Damenempore im Herforder Münster, in: Historisches Jahrbuch für den Kreis Herford 9 (2001), S. 7–30.
- 18 SCHILP 1998 (wie Anm. 3). – MUSCHIOL 2001 (wie Anm. 15).
- 19 ELLGER 2003 (wie Anm. 16).

nahestehen und nicht mit zumeist deutlich bescheideneren Frauenklosterkirchen verglichen werden können.²⁰

Systematische Untersuchungen zur Architektur und zur Ausstattung von mittelalterlichen Frauenstiftskirchen liegen bisher nicht vor. Zwar sind die Kirchen mitunter in Überblickswerken erfasst, doch sind selten umfassende Baumonografien erschienen, wie beispielsweise für Quedlinburg, Essen oder Regensburg.²¹ Ausstattungsstücke aus Frauenstiftskirchen sind zwar von der Forschung nicht absichtlich außen vor gelassen worden, doch spielte ihre Provenienz lange Zeit keine Rolle. Mit der Ausstellung ‚Krone und Schleier‘ wurde 2005 erstmals gezielt Kunst aus Frauenklöstern und – seltener – Frauenstiften mit dem Hinweis auf ihre Herkunft aus weiblichen Kommunitäten präsentiert.²² Seitdem haben sich Untersuchungen zu einzelnen Objekten und Objektgruppen vermehrt, die explizit die Herkunft der Stücke thematisieren.²³ Übergreifende Forschungen, die mehr als die Architektur

20 Für die Frauenstifte in Regensburg vgl. beispielsweise Katrin EICHLER: Zur Baugeschichte der drei Regensburger Damenstifte. Nieder-, Ober- und Mittelmünster, Regensburg 2009. – Für die Frauenstifte in Westfalen vgl. Julia von DITFURTH (geb. SUKIENNIK): Barockisierungen westfälischer Frauenstiftskirchen, in: BEUCKERS/FALK 2014 (wie Anm. 11), S. 151–171 und von DITFURTH 2016 (wie Anm. 15).

21 Klaus VOIGTLÄNDER: Die Stiftskirche St. Servatii zu Quedlinburg. Geschichte ihrer Restaurierung und Ausstattung, Berlin 1989. – Walther ZIMMERMANN: Das Münster zu Essen (Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 3), Essen 1956. – Klaus LANGE: St. Cosmas und Damian zu Essen. Ein Plädoyer für eine neue Sicht der älteren Baugeschichte, in: BERGHAUS/SCHILP/SCHLAGHECK 2000 (wie Anm. 13), S. 43–57. – Klaus LANGE: Der Westbau des Essener Doms. Architektur und Herrschaft in ottonischer Zeit (Quellen und Studien, Bd. 9), Münster 2001. – Klaus LANGE: Der gotische Neubau der Essener Stiftskirche, in: SCHILP 2004 (wie Anm. 10), S. 89–113. – Klaus LANGE: Sakralarchitektur und Memoria. Das Essener Münster als Ort der Erinnerung, in: SCHILP 2008 (wie Anm. 11), S. 59–78. – Klaus LANGE: Stiftskirche, Kunstwerk, Geschichtsdenkmal. Zur architektonischen Eigenart des Essener Münsters, in: SCHILP 2011 (wie Anm. 11), S. 249–259. – EICHLER 2009 (wie Anm. 20).

22 KAT. BONN/ESSEN 2005 (wie Anm. 13). – Jeffrey HAMBURGER u. a. (Hg.): Frauen – Kloster – Kunst. Neue Forschungen zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Beiträge zum Internationalen Kolloquium vom 13. bis 16. Mai 2005 anlässlich der Ausstellung ‚Krone und Schleier‘, o. O. [Turnhout] 2007.

23 Vgl. Martin HOERNES: Die figürliche Grabfigur ‚Herzog‘ Liudolfs in der Stiftskirche von Gandersheim. Ein neues Gründergrab in Zeiten der Bedrängung, in: HOERNES/RÖCKELEIN 2006 (wie Anm. 11), S. 131–149. – FALK/SCHILP/SCHLAGHECK 2007 (wie Anm. 11). – Hans-Joachim KRAUSE: Das Heilige Grab in Gernrode. Bestandsdokumentation und Bestandsforschung (Beiträge zur Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt, Bd. 3), Berlin 2007. – Susanne RUF: Stift und Welt. St. Maria im Kapitol zu Köln und die Stiftungen der Familie Hardenrath, in: HAMBURGER u. a. 2007 (wie Anm. 22), S. 237–246. – Klaus GEREON BEUCKERS: Individuelle Fürbitte. Spätgotische Reliquienbüsten als personales Gegenüber, in: SCHILP 2008 (wie Anm.

und/oder Ausstattung einzelner Kirchen oder eng begrenzter Regionen erfassen, wurden zu Frauenstiften noch nicht angegangen. Gerade für das Mittelalter fehlen deswegen vielfach Grundlagen, wie die Arbeiten zeigen konnten, die sich in den letzten Jahren mit Frauenstiftskirchen und ihren Ausstattungen in der Frühen Neuzeit auseinandergesetzt haben.²⁴ Bevor die neuzeitlichen Veränderungen analysiert werden konnten, mussten die mittelalterlichen Bau- und Ausstattungssituationen aus den Schrift- und Bildquellen heraus sowie anhand der erhaltenen Bauten und Objekte rekonstruiert werden.

Insgesamt liegen diverse, meist disziplinär gebundene Einzelforschungen vor, während Gesamtdarstellungen rar sind. Die Bände des ‚Essener Arbeitskreises‘ zeigen als heterogene Aufsatzsammlungen ein symptomatisches Bild. Mehr noch als überblicksartige Zusammenfassungen fehlt jedoch eine methodische Diskussion zu Frauenstiften, die – wenn überhaupt – dann bisher von den textbasierenden Geschichtswissenschaften geführt wurde. Eine kunsthistorische Reflektion steht bisher aus.

Aus kunsthistorischer Perspektive ergeben sich weitere Lücken: Selbst die teilweise substantiellen Baumonografien nehmen in der Regel keinen Bezug zur Nutzung durch Frauen und die damit spezifischen Anforderungen an die Architektur. Dabei bestehen für die Raumstruktur hier ganz andere Prämissen, wenn beispielsweise der Sitz der Frauen in der Kirche spätestens seit dem Zweiten Laterankonzil 1139 nicht – wie bei Männerkonventskirchen – im Chorraum sein sollte und erhöhte Immunitätsvorgaben zu berücksichtigen sind. Spezifische Untersuchungen zur Bautypologie von Frauenstiften fehlen deshalb bis heute. Dies betrifft auch die

11), S. 129–161. – Katharina Ulrike MERSCH: Orte der Interaktion zwischen Frauenkonventen und Pfarrgemeinden: Das Beispiel der Taufsteine, in: RÖCKELEIN 2009 (wie Anm. 11), S. 160–169. – Birgitta FALK: Das Essener Ida-Kreuz, in: SCHILP 2011 (wie Anm. 11), S. 143–175. – Susanne RUF: Die Stiftungen der Familie Hardenrath an St. Maria im Kapitol zu Köln (um 1460 bis 1630). Kunst, Musikpflege und Frömmigkeit im Übergang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit (Studien zur Kunstgeschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Bd. 8), Korb 2011. – Hiltrud WESTERMANN-ANGERHAUSEN: Das Gedächtnis der Gegenstände. Spolien im Essener Schatz als Zeichen von Rang und Herkunft, in: SCHILP 2011 (wie Anm. 11), S. 203–226.

24 Vgl. Erika VON BÜLOW: Die Barockisierung der Damenstiftskirche in Preetz, in: BEUCKERS/FALK 2014 (wie Anm. 11), S. 291–316. – VON DITFURTH 2014 (wie Anm. 20). – DIES.: Die neuzeitlichen Nachträge im Gerresheimer Evangeliar und die Ausstattungsgeschichte der Damenstiftskirche im 17. und 18. Jahrhundert, in: Das Gerresheimer Evangeliar. Eine spätottonische Prachthandschrift als Geschichtsquelle, hg. v. Klaus Gereon Beuckers / Beate Johlen-Budnik (Forschungen zur Kunst, Geschichte und Literatur des Mittelalters, Bd.1), Köln u. a. 2016, S. 183–206. – VON DITFURTH 2016 (wie Anm. 15).

einzelnen Räume: Während zur Lage der Emporen in Frauenstiften inzwischen ein relativ einheitliches Bild gezeichnet werden konnte, ist die Nutzung der Emporenuntergeschosse kaum geklärt.²⁵ Gleiches gilt für die Frage der liturgischen Nutzung der Westbauten.²⁶ So gut wie gar keine Untersuchungen gibt es zu Chorgestühlen und zur Ausstattung der Frauenemporen insgesamt und zu Änderungen dieser Zustände im Laufe der Epochen. Ausstattungsstücke wurden bisher meist als isolierte Kunstwerke besprochen und nicht in ihren ursprünglichen Kontext eingeordnet. Darüber hinaus ist beispielsweise für die mittelalterlichen Ausstattungsstücke aus Frauenstiftskirchen noch zu ermitteln, wie sich übergeordnete geistige und geistliche Strömungen und Ereignisse auf ihre Form und Gestaltung sowie ihre Verwendung ausgewirkt haben und in welcher Weise hier frauenstiftsspezifische Komponenten relevant geworden sind. Der überlieferte Bildbestand beispielsweise der ‚mystischen Bildwerke‘ um 1300 stammt zu nennenswerten Teilen aus Frauenkonventen. Inwiefern es sich dabei um einen Zufall oder um eine explizit weibliche Frömmigkeit oder Liturgie gehandelt hat, ist zu diskutieren.

Die regelmäßigen Erneuerungen, Umbauten des Kirchenraumes und die Wellen von Neuausstattungen von Frauenstiften sind bisher nur für die Barockisierung thematisiert worden,²⁷ fanden jedoch ebenso im Mittelalter statt. Hierfür sind auf einer soliden Analyse der Bestände Modelle zu entwickeln, die sowohl mentalitätsgeschichtliche, lokalhistorische oder personenspezifische Einflüsse wie auch liturgische Nutzung und ästhetische Konzeptionen berücksichtigen. Dazu fehlen bisher methodische Entwürfe, die die mittelalterlichen Phasen und ihre materiellen Erscheinungsformen im Sakralraum auch im Sinne medialer, intermedialer und rezeptionsästhetischer Ansätze greifen lassen, aber ebenso theologische, liturgische und performative Aspekte sowie die wirkenden Personen und Personengruppen einbeziehen. Wenn der Raum nicht erschlossen, die liturgischen Handlungsorte nicht fixiert und die Ausstattungsstücke darin nicht lokalisiert werden können und damit die sakrale Binnentopografie nicht bestimmt werden kann, werden Fragen zu visuellen Medien, zur Ästhetik, zur Form, zur Akustik, zur Funktion oder zur Performanz in Frauenstiften ohne substantielle Basis diskutiert.

25 Vgl. zuletzt die Hinweise in VON DITFURTH 2016 (wie Anm. 15), S. 40, insb. Anm. 243.

26 Vgl. zuletzt BEUCKERS 2013 (wie Anm. 15) für die Westbauten ottonischer Frauenstifte.

27 Vgl. Meinrad VON ENGELBERG: *Renovatio Ecclesiae. Die ‚Barockisierung‘ mittelalterlicher Kirchen* (Studien zur internationalen Architektur, Bd. 23), Petersberg 2005. – BEUCKERS/FALK 2014 (wie Anm. 11). – VON DITFURTH 2016 (wie Anm. 15).

Das ‚Forum für Frauenstiftsforschung‘ möchte sich diesen essentiellen und methodischen Fragen Schritt für Schritt mit einer Reihe von Tagungen und Tagungsbänden widmen.

Bei der ersten Tagung zur Architektur für Kanonissen wurden die frühen Bauten untersucht, die von Frauenkonventen genutzt worden sind – Neubauten wie auch vorhandene Bauten, die baulich modifiziert worden sind, als der Konvent dort einzog. Da für die Frühzeit bis ins 11. Jahrhundert nicht immer zweifelsfrei entschieden werden kann, ob es sich um ein Frauenstift oder ein Benediktinerinnenkloster handelte, wurden zuweilen beide Verfassungsformen in den Blick genommen. Zur Konturierung und Differenzierung der Ergebnisse zu Frauenstiften wurden diese mit Befunden und Forschungen zu (Frauen-)Klöstern und Kanonikerstiften konfrontiert.

Die einzelnen Themen reichten von exemplarischen Studien bis hin zu breit angelegten Untersuchungen: So wurden die Stiftskirchen in Gandersheim und Vreden im Hinblick auf ihre Reliquien und deren Auswirkungen auf die Architektur untersucht (Hedwig RÖCKELEIN). Anhand ausgewählter Stiftskirchen sind der Ort des Frauenchores in frühmittelalterlichen Bauten (Julia VON DITFURTH) sowie die Einführung von Querhausemporen im 11. und 12. Jahrhundert (Adam STEAD) neu beleuchtet worden. Zur Relationsbildung rückte die Gründungsarchitektur von Zisterzienserinnenkonventen im fränkisch-schwäbischen Raum (Maria Magdalena RÜCKERT) in den Fokus. St. Maria im Kapitol zu Köln (Klaus Gereon BEUCKERS) und St. Maria und St. Clemens in Schwarzrheindorf bei Bonn (Esther-Luisa SCHUSTER) vertreten zwei ungewöhnliche Bautypen und werden hier erstmals explizit wegen ihrer Nutzung als Frauenkonventskirchen betrachtet.

Methodische Grundlage für diese Auseinandersetzungen bilden verschiedene Raumtheorien, nach denen Raum einerseits durch seine ihn begrenzende Hülle als gebauter Raum und andererseits als ritueller und spiritueller Raum definiert wird. Ist die Untersuchung des gebauten Raums in der Kunstgeschichte durch bautypologische Fragestellungen und Formanalysen zur stilistischen, motivischen Einordnung und Kontextuierung und zur Klärung von Rezeptionsverhältnissen etabliert, so ist der rituelle Raum, determiniert aus liturgischen Handlungsorten, die eine sakrale Binnentopografie ausbilden, erst ein junges Feld der kunsthistorischen Forschung.²⁸ Eine wesentliche Stellung nehmen dabei auch raumscheidende Gren-

28 Für den deutschsprachigen Raum wurde dieser Ansatz durch Clemens KOSCH eingeführt, worauf die Beiträge in WEGMANN/WIMBÖCK 2007 (s. u.), RAU/SCHWERHOFF 2008 (s. u.) sowie NEUHEUSER 2010 (s. u.) durch ihre Hinweise zur Dynamik zeremonieller Handlungen als

zen ein, wie beispielsweise Lettner, Schranken und Emporen, unterschiedliche Bodenniveaus oder Ausstattungsstücke wie Chorgestühl und Gemeindebänke. Unsichtbare, teilweise nur temporäre Grenzen ergeben sich durch Prozessionsliturgie, Personen und ihre Performanz sowie durch soziale Räume. Hierin liegt für Frauenstifte ein Spezifikum, da hier mit einem weiblichen, einem männlichen Konvent und unter Umständen einer Pfarrgemeinde oder Pilgergruppe unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen agieren, denen im Kirchenraum unterschiedliche Orte zugewiesen sind,²⁹ die aber durchaus nicht konstant, sondern variabel sind.

Mit dem Wissen, kraft des vorliegenden Bandes nur einen kleinen Schritt voranschreiten zu können, ist die Hoffnung verbunden, durch die folgenden Beiträge sowie durch künftige Veranstaltungen und Veröffentlichungen des ‚Forums für Frauenstiftsforschung‘ den Dialog über Frauenstifte in der kunsthistorischen Forschung langfristig und nachhaltig anregen und intensivieren zu können.

räumliche Definitionskriterien aufbauen: Clemens KOSCH: Zum Projekt einer zeichnerischen Veranschaulichung der sakralen ‚Binnentopographie‘ des Hochmittelalters in ehemaligen Konventkirchen Kölns. Methodische Überlegungen am Beispiel von St. Andreas, in: *Kölnische Liturgie und ihre Geschichte. Studien zur interdisziplinären Erforschung des Gottesdienstes im Erzbistum Köln*, hg. v. Albert Gerhards / Andreas Odenthal (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen, Bd. 87), Münster 2000, S. 127–142. – Susanne WEGMANN / Gabriele WIMBÖCK (Hg.): *Konfessionen im Kirchenraum. Dimensionen des Sakralraums in der Frühen Neuzeit (Studien zur Kunstgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. 3)*, Korb 2007. – Susanne RAU / Gerd SCHWERHOFF (Hg.): *Topographien des Sakralen. Religion und Raumordnung in der Vormoderne*, München 2008. – Hanns Peter NEUHEUSER: *Liturgische Raumerschließung und Heiligenverehrung*, in: BAUER u. a. 2010 (wie Anm. 13), S. 183–216.

29 Vgl. Gabriela SIGNORI: *Links oder rechts? Zum Platz der Frauen in der mittelalterlichen Kirche*, in: *Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, hg. v. Susanne Rau / Gerd Schwerhoff (Norm und Struktur, Bd. 21), Köln u. a. 2004, S. 339–382.

Gründungsbauten von Frauenstiften und früher Reliquienkult

Eine Problemskizze anhand der Stiftskirchen in Gandersheim und Vreden¹

Hedwig Röckelein

Reliquien – Bauten – Gender

Sind Reliquien von Heiligen relevant für die Gründung von Frauenstiften? Haben der Reliquienbesitz und der Heiligenkult bauliche Auswirkungen? Gibt es frauenspezifische Reliquienschatze und einen spezifischen Umgang mit Reliquien in den Frauenkonventen und wirkt sich dieser auf die Architektur aus? Diesen Fragen soll für das frühe und hohe Mittelalter am Beispiel zweier Frauenstifte im norddeutschen Raum nachgegangen werden, dem sächsischen Gandersheim (im Mittelalter: Bistum Hildesheim, Erzdiözese Mainz; heute: Land Niedersachsen) und dem fränkischen Vreden (im Mittelalter: Erzdiözese Köln; heute: Land Nordrhein-Westfalen).

Ganz allgemein ist zu bemerken, dass der Besitz von Heiligenreliquien und der Kult um die Heiligen für geistliche Institutionen im Mittelalter von höchster Relevanz war, nicht nur in ihrer Gründungsphase;² dies gilt für Männer- und Frauenkonvente gleichermaßen. Denn erstens symbolisierte und repräsentierte der heilige Patron als Rechtsfigur die Institution; als solche war er der Eigentümer des Besitzes und der gesamten Anlage inklusive ihrer Architektur. Zweitens trug der heilige Patron zur Identitätsbildung der religiösen Gemeinschaft bei – ein Faktor,

-
- 1 Auf die Angabe von Quellennachweisen im Einzelnen wird hier verzichtet. Siehe dazu die angegebene Forschungsliteratur.
 - 2 Vgl. dazu allgemein Arnold ANGENENDT: Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, München ²1997 (EA 1994). – Zu Sachsen im Besonderen vgl. Hedwig RÖCKELEIN: Reliquientranslationen nach Sachsen im 9. Jahrhundert. Über Kommunikation, Mobilität und Öffentlichkeit im Frühmittelalter (Beihefte der Francia, Bd. 48), Stuttgart 2002.

der besonders in Zeiten der Gründung und in Zeiten der Krise zum Tragen kam. Drittens setzte der Erwerb von Reliquien ein belastbares Netzwerk von Beziehungen zu geistlichen und weltlichen Herrschaftsträgern voraus, das bei der Beschaffung dieser raren religiösen Güter behilflich war. Viertens brachte der Besitz von Reliquien der geistlichen Einrichtung soziales, religiöses und gesellschaftliches Ansehen. Schließlich und fünftens ließ sich aus diesem Heiltum ökonomischer Gewinn ziehen, wenn es Anziehungspunkt für Pilger wurde.

Im Frühmittelalter wurden die Heiltümer – je nach Größe und Umfang der Reliquien – an verschiedenen Orten und auf verschiedene Weise verwahrt: einzelne Körperpartikel von Heiligen im Altar (Sepulcren in der Mensa oder größere Fächer im Stipes), in der Sakristei, in Schreinen, in Tragaltären und in transportablen Reliquiaren, ganze Corpora in Sarkophagen unter oder hinter dem Altar oder in der Krypta. Nicht alle Formen ihrer Sicherung wirkten sich auf die Architektur aus. Besondere bauliche Maßnahmen erforderten lediglich die Ganzkörperreliquien, für deren Unterbringung Altarabschränkungen oder Krypten errichtet wurden, die sich archäologisch oder im bestehenden Mauerwerk erkennen lassen. Mobile Behälter wie Tragaltäre und Bursenreliquiare³ hinterließen in der Architektur ebenso wenig ihre Spuren wie die Reliquien, die Äbtissinnen und Kanonissen in Pectoralia um den Hals oder an Gürteln trugen. Über die Sakristeibauten schließlich haben wir vor dem 11. Jahrhundert keine Kenntnis.

Der Heiligenkult in den Kirchen und Klöstern war nicht geschlechtsspezifisch, weder hinsichtlich des heiligen Patrons – es lässt sich keine Vorliebe von Frauengemeinschaften für weibliche Heiligenpatrone beobachten – noch hinsichtlich der Kulturpraktiken und des Prestiges. Allerdings gibt es Unterschiede im Hinblick auf die Zugänglichkeit der Heiligen für Pilger, die von außen in den Konvent kamen, zumindest dort, wo die geistlichen Frauen in strenger Klausur lebten, wie dies die Regel des Bischofs Caesarius von Arles aus dem 6. Jahrhundert vorsah.⁴ Die Kanonissen im sächsisch-fränkischen Raum dürften freilich eher den Vorschriften

3 Vgl. dazu Kirstin MANNHARDT: Das Hildesheimer Bursenreliquiar und der Typus der mittelalterlichen Reliquienbursen, in: Typen mittelalterlicher Reliquiare zwischen Innovation und Tradition. Beiträge einer Tagung des Kunsthistorischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel am 22. Oktober 2016, hg. v. Klaus Gereon Beuckers / Dorothee Kemper (Objekte und Eliten in Hildesheim 1130 bis 1250, Bd. 2), Regensburg 2017, S. 47–79.

4 Vgl. dazu Hedwig RÖCKELEIN: Inklusion – Exklusion: weiblich – männlich, in: Innovationen durch Deuten und Gestalten. Klöster im Mittelalter zwischen Jenseits und Welt, hg. v. Gert Melville / Bernd Schneidmüller / Stefan Weinfurter (Klöster als Innovationslabore, Bd. 1), Regensburg 2014, S. 127–144.

der *Institutio sanctimonialium* von 816 gefolgt sein, die es zuließen, dass die Kanonissen mit ihren Mägden in eigenen Wohnungen lebten und nicht in strenger Absonderung. Insofern dürften die Kultorte in Gandersheim und Vreden außerhalb der Messe und des Stundengebets, in denen der Kirchenraum dem Gebet der Sanctimonialen vorbehalten war, für Externe zugänglich gewesen sein.

Für die Gründungssituation ausschlaggebend waren – wiederum unabhängig vom Geschlecht – drei Kategorien von Heiligen: erstens diejenigen Heiligen, die das Grundpatrozinium der Gemeinschaft lieferten. Dies sind in der Regel neben dem Salvator und Maria Missions- oder Konversionsheilige, etwa die Apostel, allen voran der Apostelfürst Petrus, Johannes der Täufer, der Erzmärtyrer Stephanus oder der Konvertit Paulus. Von diesen Patronen besaßen die Konvente in der Regel zum Zeitpunkt ihrer Gründung noch keine Reliquien. Sie bemühten sich meist darum, solche zu gewinnen, doch nicht immer gelang ihnen dies. Die zweite Gruppe bilden die importierten Heiligen, von denen die Konvente in der Frühzeit Reliquien empfangen; sie wurden in der Regel nicht in der Gründungszeit zu Patronen und damit zu identitätsstiftenden Rechtsfiguren, sondern erst viele Generationen später, oft gar nicht. Zur dritten Kategorie gehören die Gründer und die ersten Äbtissinnen, die zu Heiligen erhoben wurden. Aber auch dies geschah erst in großem zeitlichem Abstand zur Gründungszeit, nämlich in Zeiten der Krise und Reform des Konventes im hohen oder späten Mittelalter. Bei den Gründungspatrozinien lassen sich kaum Unterschiede zwischen Männer- und Frauenkonventen beobachten, wie ich anhand einer statistischen Datenerhebung feststellen konnte.⁵ Unter den importierten Heiligenreliquien hingegen findet sich in den meisten Frauenkonventen eine Gruppe römischer Märtyrerinnen. Vermutlich suchten sich die geistlichen Frauen aus ihnen Rollenvorbilder. Besonders dafür geeignet war die heilige Agnes, das Urbild der geistlichen Jungfrau.

5 Vgl. dazu Hedwig RÖCKELEIN: Einleitung zum Kapitel ‚Patrone‘, in: Frauen – Kloster – Kunst. Neue Forschungen zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Beiträge zum Internationalen Kolloquium vom 13. bis 16. Mai 2005 anlässlich der Ausstellung ‚Krone und Schleier‘, hg. v. Jeffrey F. Hamburger u. a. in Kooperation mit dem Ruhrlandmuseum Essen, Turnhout 2007, S. 277–280.

Fallbeispiele

*Brunshausen – Gandersheim*⁶

Das erste Beispiel Gandersheim steht für einen Fall von räumlicher Translozierung einer religiösen Frauengemeinschaft in der Gründungsphase, die einherging mit einem Wechsel des Patroziniums und des Heiligenkultes.⁷ Dieser Umzug erlaubte es der Sanctimonialengemeinschaft, sich von einer militärischen Umgebung, der befestigten Burganlage einer Adelsfamilie, zu emanzipieren und eine religiös konnotierte Architektur und Umgebung zu schaffen, in der sie sich ausschließlich auf den Kultus und die Memoria konzentrieren konnte. Dies spiegelt sich auch in der Anlage und Funktion der Architektur wider.

Auf ihrem Burgareal errichtete die adelige Familie der Liudolfinger in karolingischer Zeit um oder kurz nach 800 eine kleine Hauskapelle.⁸ Hans GOETTING hatte zunächst angenommen, dass diese Kirche unter dem Einfluss Fuldaer Mönche mit dem Patrozinium des heiligen Bonifatius ausgestattet worden sei.⁹ Klaus NASS hat

-
- 6 Im Folgenden stütze ich mich vor allem auf Hans GOETTING: *Das reichsunmittelbare Kanonissenstift Gandersheim* (Germania Sacra N. F., Bd. 7: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Hildesheim, Bd. 1), Berlin/New York 1973. – Hedwig RÖCKELEIN: *Gandersheimer Reliquienschatze – erste vorläufige Beobachtungen*, in: *Gandersheim und Essen. Vergleichende Untersuchungen zu sächsischen Frauenstiften*, hg. v. Martin Hoernes / Hedwig Röckelein (Essener Forschungen zum Frauenstift, Bd. 4), Essen 2006, S. 33–96. – Christian POPP: *Der Schatz der Kanonissen. Heilige und Reliquien im Frauenstift Gandersheim* (Studien zum Frauenstift Gandersheim und seinen Eigenklöstern, Bd. 3), Regensburg 2010. – Hedwig RÖCKELEIN (Hg., unter Mitarbeit von Thorsten HENKE / Maria Julia HARTGEN): *Der Gandersheimer Schatz im Vergleich. Zur Rekonstruktion und Präsentation von Kirchenschätzen* (Studien zum Frauenstift Gandersheim und seinen Eigenklöstern, Bd. 4), Regensburg 2013.
- 7 Zur Lage der verschiedenen geistlichen Einrichtungen in der Sakrallandschaft ‚Gandersheim‘ vgl. Uta REINHARDT / Caspar EHLERS / Lutz FENSKE (Bearb.): *Die deutschen Königspfalzen*, Bd. 4: Niedersachsen. Erste Lieferung: Bardowick–Braunschweig (Anfang), Göttingen 1999, S. 249, Topogr. Karte 1: 25000 Bll. 4026 Lamspringe, 4126 Bad Gandersheim.
- 8 Vgl. Bauphase I (blau) in der Rekonstruktion der Kirchenbauten auf der Basis der Ausgrabungen 1960–1962 bei Maria KEIBEL-MAIER: *Brunshausen. Zur Baugeschichte der ehemaligen Klosterkirche*, in: *Harz-Zeitschrift* 38 (1986), S. 7–19 mit Taf. 1–20. Die Chronologie der Bauten von Keibel-Maier wird derzeit durch Matthias Zirm einer Revision unterzogen.
- 9 Hans GOETTING: *Das Benediktiner(innen)kloster Brunshausen. Das Benediktinerinnenkloster St. Marien vor Gandersheim. Das Benediktinerkloster Clus. Das Franziskanerkloster Gandersheim* (Germania Sacra N. F., Bd. 8: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Hildesheim, Bd. 2), Berlin/New York 1973, S. 20 f. und 23. – Aus dem Gandersheimer Besitz hat sich zwar eine Bonifatiusreliquie erhalten (Braunschweig, Herzog Anton Ulrich-Museum, Inv.

diese Hypothese allerdings – zu Recht, wie mir scheint – verworfen.¹⁰ Wie die Untersuchungen der letzten Jahre gezeigt haben, dürfte die Kirche zunächst dem Salvator und Johannes dem Evangelisten geweiht gewesen sein.¹¹ Dies wird durch den Fund einer ganz ungewöhnlichen Tuchreliquie aus dem frühen Mittelalter bestätigt, die erst vor wenigen Jahren als solche erkannt, datiert und analysiert worden ist.¹² Später kam noch das Patrozinium des Erzmärtyrers Stephanus hinzu, das auf Beziehungen in das Weserkloster Corvey verweist.¹³

Seit der Mitte des 9. Jahrhunderts hatte sich an dieser Burgkapelle eine kleine Gruppe von Sanctimonialen versammelt, die durch Hathumod (verst. 874), die Tochter Liudolfs und Odas, geleitet wurde. Für die Gründung dieses Konventes besorgten die Eltern Hathumods während einer Pilgerfahrt nach Rom diverse Reliquien. In ihrem Gepäck führten sie Reliquien der heiligen Päpste Anastasius und Innozenz, der Apostel, der Gottesmutter Maria und möglicherweise auch das besagte Tüchlein.¹⁴

Nr. 360), die in einen frühmittelalterlichen Stoff gewickelt ist, sie wurde jedoch erst im 11. Jahrhundert authentifiziert: „*Sci bonefacii arhepi et mr*“.

- 10 Klaus NASS: Fulda und Brunshausen. Zur Problematik der Missionsklöster in Sachsen, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 59 (1987), S. 1–62.
- 11 Vgl. RÖCKELEIN 2006 (wie Anm. 6), S. 53 und 62. – Zur ubiquitären Verbreitung des Salvator-Patroziniums vgl. Arnold ANGENENDT: In honore Salvatoris. Vom Sinn und Unsinn der Patrozinienkunde, in: Revue d'histoire ecclésiastique 97 (2002), S. 431–456 und 791–823.
- 12 Sog. Salvortüchlein, Bad Gandersheim, Evangelische Stiftskirchengemeinde, Inv. Nr. 394. Inschrift: „*Salvatoris / et s(an)c(t)i iohanni / evangelista*.“ – Vgl. dazu Annemarie STAUFFER: Das Salvortüchlein aus dem Gandersheimer Reliquienschatz, in: RÖCKELEIN/HENKE/HARTGEN 2013 (wie Anm. 6), S. 125–134 mit Taf. V–VI und S. 347 f. – Vgl. außerdem demnächst Hedwig RÖCKELEIN: Reliquienauthentiken des Frühmittelalters aus dem Frauenstift Gandersheim (Niedersachsen), in: Reliquienauthentiken. Kulturdenkmäler des Frühmittelalters, hg. v. Kirsten Wallenwein / Tino Licht, Regensburg 2018.
- 13 Vgl. Monumenta Germaniae Historica. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 1: Die Urkunden Ludwigs des Deutschen, Karlmanns und Ludwigs des Jüngeren, bearb. v. Paul Kehr, Berlin 1934, Nr. 3, S. 335–337 und Nr. 4, S. 337–339. – Vgl. dazu auch POPP 2010 (wie Anm. 6), S. 38.
- 14 Diese Aussage ist in der verunechteten sog. älteren Gandersheimer Gründungsurkunde aus den 1040er Jahren inseriert (Niedersächsisches Landesarchiv, Staatsarchiv Wolfenbüttel, 6 Urk. 1. Vgl. Hans GOETTING: Die gefälschten Gründungsurkunden für das Reichsstift Gandersheim, in: Fälschungen im Mittelalter. Internationaler Kongreß der Monumenta Germaniae Historica. München, 16.–19. September 1986, Teil 3: Diplomatische Fälschungen (Monumenta Germaniae Historica, Schriften, Bd. 33.3), Hannover 1988, S. 370), die besagt, dass Papst Sergius II. auf Bitten König Ludwigs [des Deutschen, amt. *rex Franciae orientalis* 833–876] Liudolf und dessen Frau erlaubt habe, diese Reliquien wegzuführen: „*corpora Innocentii et Anastasii paparum necnon et reliquias domini ac salvatoris nostri sancteque sue genitricis Marię atque duodecim*